Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 15. Juni 1883. **Nr. 272.**

Berlin, 14. Juni. Bei der heute beendigten Ziehung der 3. Klasse 168. königlich preuß. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 45,000 M. auf Nr. 33539,

2 Gewinne von 15,000 M. auf Nr. 26863 72793.

1 Gewinn von 6000 M. auf Nr. 94739.

3 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 10141 36666 78449.

3 Gewinne von 1800 M. auf Nr. 63073 69278 86253.

4 Gewinne von 900 M. auf Nr. 14649 22021 24782 84253.

9 Gewinne von 300 M. auf Nr. 812 47926 55461 78022 82468 87333 89804 93489 94380.

Die Ziehung der 4. Klasse beginnt am 20. Juli cr.

Deutschland.

Berlin, 14. Juni. Die „National-Zeitung“ schreibt:

Die gesammte Presse des Auslandes bespricht den Rücktritt v. Bennigsen's aus dem parlamentarischen Leben; sie ist einstimmig darin, in demselben ein für die politischen Verhältnisse Deutschlands bedeutungsvolles Ereigniß zu sehen. Deutsche Leser können jedoch aus den meisten der gefällten Urtheile wenig anderes lernen, als wie schwer es dem Ausländer wird, die deutschen Zustände zu begreifen. Die Mehrzahl der Artikel ist darin einig, daß die Spitze des Schrittes des liberalen Führers sich gegen die Politik des Fürsten Bismarck wendet. So sagt z. B. der „Temps“: „Das Verschwinden des Herrn v. Bennigsen von der politischen Bühne ist ein schwerwiegender Umschlag in der Situation. Das System des parlamentarischen Gleichgewichts, auf das sich Fürst Bismarck seit Jahren eingerichtet hat, geht damit in Stücke.“ Auch darüber scheint im Ausland wenig Zweifel zu bestehen, daß Herrn v. Bennigsens Rolle keineswegs abgeschlossen ist und er in Deutschland mächtiger ist in seiner Stellung als unabhängiger Politiker, denn als Glied der von dem Fürsten Bismarck neutralisirten Parlamente. Herr von Bennigsen ist sich darüber klar geworden, daß die taktischen Manöver, wie sie die Politik des Reichskanzlers den politischen Parteien zumuthet, mit der Natur des deutschen Volksgeistes und mit den Grundbedingungen jeder Parteibildung in absolutem Widerspruch stehen und daß der Widerstand gegen ein solches System nicht vom Boden des Parlaments aus von ihm geführt werden könne. Auch daran erinnert die ausländische Presse, daß der Rücktritt von Bennigsens die letzte Konsequenz der Reichstagsauflösung von 1878 zieht und der Reichskanzler jetzt dem Zentrum die Prämie für die mit seiner Hilfe durchgeführte Abdrängung der nationalen Mittelpartei aus einer maßgebenden Stellung zahlt. Alle Deutschland wohlgesinnten Organe des Auslandes sprechen ihr tiefes Bedauern darüber aus, daß es Herrn von Bennigsen nicht weiter möglich erscheinen konnte, eine parlamentarische Thätigkeit auszuüben. Die gegnerische Presse registrirt die Thatsache mit schlecht oder gar nicht verhehlter Schadenfreude.

— Die heutige Sitzung der kirchenpolitischen Kommission hielt sich bis 2 Uhr in den ausgefahrensten Geleisen allgemeiner Kulturkampfbetrachtungen; Farbe bekam sie durch die Erklärung des Herrn von Goßler, daß die Regierung an § 2 entschieden festhalten müsse, da sonst die ordnungsmäßige Pfarrverwaltung von den Sukkursalämtern überwuchert werden würde. Ob die Kurie die Vorlage für annehmbar halten würde, wußte er nicht. Von Vertrauen und von Mißtrauen wollte er sich gleich fern halten.

— Der Wiener „Polit. Korresp.“, welcher wir die Verantwortlichkeit für diese Mittheilung überlassen, wird aus Petersburg die Stellung des russischen Ministers des Innern, Grafen Tolstoi, als schwer erschüttert bezeichnet. Gleichzeitig signalisirt man dem erwähnten Blatte den bevorstehenden Rücktritt des Oberpolizeimeisters von Petersburg, des Generals Gresser, dessen Verhalten während der letzten Pöbelausschreitungen dort Anlaß zu der Auffassung gegeben hat, daß er diesem wichtigen Posten nicht gewachsen sei.

— Der Wahlaufruf der Vertrauensmänner der Deutschen in Böhmen ist jetzt erschienen und wird von den Wiener verfassungstreuen Blättern publizirt. Während sich der Aufruf des Großgrundbesitzes sorgfältig jeder politischen Färbung enthielt, ist das von Dr. Schmeykal verfaßte Schriftstück ein kräftiger Appell an die Deutschen, sich ihrer Nationalität bewußt zu bleiben und den Kampf für die Rechte des deutschen Stammes opferwillig und muthig aufzunehmen. Jeder Gedanke an eine „Versöhnung“ oder Verständigung mit den Tschechen wird von vornherein ausgeschieden, da der österreichische Reichsgedanke, die verfassungsmäßigen Freiheiten, der nationale Bestand, dem Gebiete der Verhandlung nicht überwiesen werden können. Der Aufruf verhehlt nicht den Ernst der Lage, in welcher sich die Deutschen in Böhmen befinden; aber gerade darum ermahnt er, fest und ruhig die Situation zu erfassen und auszuharren im Kampfe um das politische und nationale Dasein.

„Deutsche in Böhmen“, schließt das von nationaler Begeisterung getragene Schriftstück, „leistet unserem Aufrufe treue Folge, um ihn mannhaft und siegreich zu bestehen. Nicht fehlen wird es an den bekannten Mitteln des Drängens und Verleitens. Seid stark und standhaft und der großen Sache, zu welcher ihr stehet, bewußt; weiset alle Versuche von euch, welche abzielen auf Abfall und Verrath. Die vollste Theilnahme aller Stammesgenossen begleitet euren Kampf, denn deutsches Recht, deutsche Ehre sind es, für welche ihr ihn führen sollet! Treu euch selbst und eurer Sache, steht einig und brüderlich zusammen, vergeudet Zeit und Kraft nicht im engherzigen Hader, wo so Großes — wo Alles in Frage steht, und versagt eure Dienste nicht dem ehrenreichen Stamme, dem ihr zugehört als treue Söhne! Bewähret durch die That, daß ihr die Zeit und ihre Aufgaben begriffen habet, und handelt so, daß das Urtheil der Mitwelt und der kommenden Geschlechter euch nicht verwerfe!“

— Die Königin von Portugal, Maria Pia, Tochter des Königs Victor Emanuel, unternimmt gegenwärtig eine Reise in Italien. Man war deshalb darauf gespannt, ob die Königin während ihres Aufenthaltes in Rom Veranlassung nehmen würde, dem Papste einen Besuch abzustatten. Da letzterer nun nicht erfolgt, erklärt der „Moniteur de Rome“ bezüglich der Frage, ob Leo XIII. die Königin von Portugal „empfangen“ werde: Da der portugiesische Gesandte beim päpstlichen Stuhle von Rom abwesend sei, und die Königin im Begriffe stehe, nach Neapel zu gehen, so sei anzunehmen, daß die Königin, deren hohe persönliche Eigenschaften volle Würdigung fänden, die Zartheit gehabt habe, den Vatikan nicht zu einer Antwort zu nöthigen, welche ebenso peinlich als leicht vorherzusehen. — Aus dieser gewundenen Erklärung geht jedenfalls das Eine mit Sicherheit hervor, daß die Königin von Portugal vor allem gar keine Veranlassung genommen hat, die vom „Moniteur de Rome“ ohne Grund erörterte Eventualität herbeizuführen.

Ausland.

Paris, 12. Juni. Bismarcks Berichte über Preußens Stellung am Bundestage haben nicht blos in Deutschland Aufsehen gemacht. Für diejenigen Deputirten, die nicht oder doch nicht fertig deutsche Veröffentlichungen lesen, mußte sich nach den Auszügen der Pariser Blätter das Bedürfniß geltend machen, diese Denkwürdigkeiten, Beiträge zur Zeitgeschichte im Uebergange von der Februar-Revolution zu den großen Ereignissen der sechziger und siebenziger Jahre gründlich zu studiren und diesem Zweck dient die so eben in Paris bei Eugene Plon erschienene „Correspondance diplomatique de M. de Bismarck 1851—1859, publiée d'après l'édition allemande de M. de Poschinger“. Diese Uebersetzung ist unter Leitung des Professors des Völkerrechts an der freien Schule für die politischen Wissenschaften Th. Franck-Brentano, vom Uebersetzer der Denkwürdigkeiten des Fürsten Metternich, L. Schmitt, Professor am Lyceum Condorcet, besorgt worden. In der Einleitung spricht sich Franck Brentano über den Zweck dieser Uebersetzung in einer Weise aus, die für deutsche Leser kaum weniger als für französische beachtenswerth ist. „Man könnte“, meint der Verfasser dieser Vorbemerkung, „glauben, man habe dem Manne, der vielleicht unserm Lande das meiste Uebel zugefügt hat, ein Ruhmesdenkmal setzen wollen; aber Herr v. Bismarck lenkt noch jetzt die Politik seines Landes und seine Politik kann ihn überdauern; es ist daher für Frankreich wichtig, ihn kennen zu lernen, und er ist nirgends besser kennen zu lernen, als in dieser Korrespondenz . . . Die geniale Unbefangenheit des Herrn v. Bismarck ist nicht ohne Größe; sollte aber die jetzige Generation die Lehren, die er ertheilt, nicht benutzen, so sind dieselben doch für die spätern nicht verloren, für das Vaterland der Richelieu und Talleyrand“ . . . Der Vorredner führt sodann aus, daß die Beschäftigung mit dem deutschen Bundestage zugleich nicht zum kleinsten Theile auch die mit den Ursachen der Herabdrückung Oesterreichs, des Kampfes gegen Frankreich und der Enttäuschungen Rußlands sei: die Unfälle von 1866 und 1870 seien zum Theil die Folgen der Nachlässigkeit, womit in den letzten zwanzig Jahren Preußens innere und auswärtige Politik beachtet worden sei; in Preußen seien der Demüthigungen und Enttäuschungen so viele vorgekommen, daß man sich in Wien und Paris den schlimmsten Illusionen hingegeben habe; in Frankreich zeigten alle Revolutionen einen mehr freiheitlichen und gleichmachenden Charakter, während in Deutschland die freisinnigen und aufgeklärten Klassen vor allem die Nationaleinheit erstrebten; im Jahre

---

Feuilleton.

„Durchgebrannt!“

Novellette von Hugo Reuter.

(Fortsetzung.)

„Meenst Du? Nu ja, Du bist ja'ne gebildete Frau, Du mußts es ja wissen.“

„Ich habe gegen Erckmann's Person durchaus nichts einzuwenden, aber unser Kind mag ihn nun einmal doch nicht.“

„Ach wat, maegen, odder nich! Ik bin de Vadder! Noch is't so ook nich so wit.“

„Es ist leider schon weit genug; Erckmann scheint in den letzten Tagen dreister geworden zu sein.“

„Kann he ook! kann he ook! Sall mi lew sin as Swigesaehn.“

„Du hast ihm doch keine Hoffnung gemacht?“

„Gewiß hew ik datt! He is keen Suswind mehr un mi lewer as'n Baron von Habenichts mit'n hübsch Gesicht. Watt se so de Leew näumen, de kümmt mit de Tid ganz vun sülbst. Hüt to Dag heirath' manche Ehn, de ehr'n Brüjam nich glik vör luter Leew upfreten deit un ook nich unglücklich word'n is.“

Die beiden ungleichen Ehegatten schienen für den Augenblick Henny's Verschwinden ganz vergessen zu haben.

Es entstand eine Pause.

Was sollte die sanfte Frau, um welche Schütte einst nur deshalb geworben hatte, weil sie eine gute Hausfrau zu werden versprach, auch erwidern?

Sie hatte ihn zum Manne genommen, weil sie einst seinen Muth bewunderte, damals vor mehr als zwanzig Jahren, als er sie mit starkem Arm vor den Rädern eines dahinstürmenden Feuerwehrwagens weggerissen hatte, gerade noch rechtzeitig genug, um sie vom Verderben, mindestens von einem schweren Unfall zu retten; sie sah in ihm ihren Lebensretter.

Und welches Weib wäre einem solchen nicht dankbar? So war es gekommen, daß die Beiden bald Brautleute wurden.

Der Ehe war nur die eine Tochter entsprossen. Ihr widmete sich die Mutter ganz und gar. Weil aber Felix Schütte glaubte, seine Frau werde die kleine Henny verziehen oder verweichlichen, so gab es bald heftige Szenen zwischen den beiden Gatten. Henny's Mutter zog bei solchen Gelegenheiten meistens den Kürzeren — das Glück, welches sie in der Ehe zu finden gehofft hatte, wurde ihr nicht zu Theil.

Umsomehr wollte sie jetzt mit aller Kraft protestiren gegen eine Heirath, von der sie fürchten mußte, daß ihr einziges Kind nicht wahrhaft glücklich durch dieselbe werden würde.

Ihr Gatte war vor ihr stehen geblieben. Etwas weicher gestimmt begann er wieder:

„Sieh', Guste, jetzt laß uns 'mal darüber sprechen. Henny wird nächstens einundzwanzig Jahre alt; sie ist ein hübsches Mädchen. Ehe wir Erckmann abweisen, sollten wir uns zweimal bedenken. Er hat 5000 Mark Einkommen und eine sichere Stellung. Ein solcher Mann kommt nicht alle Tage.“

Seine Frau benutzte den ihr anscheinend günstigen Moment. Mit fester Stimme erwiderte sie:

„Gleichviel, meine Einwilligung hatte er nicht, wenn nicht Henny selbst „Ja“ sagt. Sonnabend kam sie noch sehr spät zu mir. Sie sah recht ernst aus, so ernst, wie ich sie noch nie gesehen habe. „Mama,“ sagte sie zu mir, „hast Du es nicht auch bemerkt? Es scheint mir, als wenn Herr Erckmann in letzterer Zeit nur meinetwegen so oft herauskommt. Und dann“ — das Kind wurde ganz verlegen — „dann hatte er mir schon zweimal Andeutungen vom Heirathen gemacht. Wenn ich wüßte, daß sie auf mich Bezug hätten, so würde ich Abends, wenn er da ist, gar nicht mehr ans Buffet gehen.“

„Das ist ja nett! Und was antwortetest Du ihr?“

„Nun, Kind, wenn es so steht, dann — —“

Er unterbrach sie.

„Also das sagtest Du? — Hm, dann bist Du ja mit Deiner Tochter merkwürdig einig. Und ich sag' Dir, nun gerade nicht! Ist etwa ein Kassirer bei der Bank nicht eine ehrenvolle Stellung? Ist Erckmann nicht ein sehr ansehnlicher Mann?“

„Aber unser Kind — — —“

In diesem Augenblick trat ein Bote, den der Hausherr auf die Polizei geschickt hatte, mit der Meldung ein, daß man auch dort keinerlei Auskunft über das Fräulein geben könne.

„Es ist gut.“ Damit entließ Schütte den Boten. Dann wandte er sich wieder an seine Frau.

„Ich habe mir die Sache überlegt. Wenn Henny wieder hier ist, so werde ich ihr mittheilen, daß in acht Tagen die Verlobung mit Erckmann stattfinden soll.“

Seine Frau dachte in diesem Augenblick weniger an das Verhältniß ihrer Tochter mit Erckmann, als an deren unerklärliches Verschwinden. Sie hatte nur halb zugehört.

„Ja, wenn Henny nur erst wieder hier wäre,“ klagte die Frau. „Hast Du sie der Polizei als vermißt anmelden lassen?“

„Auch das habe ich gethan. Hoffentlich machen wir uns unnütze Sorge.“

„Wollte Gott, es wäre so. Ich kenne indeß mein Kind zu gut, als daß ich mir nicht sagen sollte, sie würde uns Nachricht gegeben haben, falls sie vielleicht eine Tour über Land unternommen hätte. Ich fürchte leider, es könne ihr Etwas zugestoßen sein.“

„Was sollte dem Mädchen passiren?“

Unvermittelt, jählings, mit unbarmherziger Kälte kroch in diesem Augenblick ein entsetzlicher Gedanke in das Herz der sanften Frau. Ihr fiel plötzlich das Zugeständniß wieder ein, welches ihr Gatte dem Kassirer gemacht hatte. Sollte Ihr Kind sich so weit verirrt haben, daß — — ? — —

Sie vermochte den Gedanken an einen freiwilligen Tod nicht auszudenken.

Eine seltene Energie fuhr mit einemmale in die zarte Frau.

„Eilen Sie, so schnell Sie können, noch einmal zur Polizei, Wilhelm,“ rief sie zur Thür hinaus. „Man solle mir einen gewandten Polizisten schicken, der nach meiner Tochter suchen wolle. Ich werde ihn gut bezahlen.“

Der Hausknecht lief aus dem Hause. Der Hausherr ließ seine Frau ruhig gewähren, die dann das Zimmer verließ, in welchem die Unterredung stattgefunden hatte.

Was sollte sie auch noch im Zimmer? Sie mußte sich mit ihrer Schwester aussprechen. Es handelte sich um das Wohl und Wehe ihres Kindes, wenn nicht gar um das Leben desselben. Vielleicht war es noch Zeit, Henny von einem entsetzlichen Schritte zurückzuhalten.

Und in dem häuslichen Chaos fiel wie ein Wermuthstropfen immer wieder der Gedanke in ihre Seele, daß Henny's Verschwinden mit Erckmann's Werbung im Zusammenhang stehe.

Was würde der nächste Tag, vielleicht schon der heutige bringen?

(Fortsetzung folgt.)

1848 sei diese deutsche Einigung in einer Sackgasse hängen geblieben. Der Vorredner giebt nach diesen allgemeinen Ansichten eine Uebersicht über die Vorgänge und Verwickelungen in Deutschland von 1848 an bis zum Triumphe der Bismarck'schen Politik: Deutschland habe zwar jetzt seine Form verändert, nicht aber seinen Charakter. Franck-Brentano glaubt nicht an die Dauer der Einheit Deutschlands, denn, meint er, die großen Nationen wachsen nur in dem Maße zusammen, wie ihre intellektuellen und moralischen Bande sich vergrößern und ineinander wachsen; aber das Baumaterial, mit welchem der Bundestag aufgebaut worden, liege auch dem deutschen Reiche zu Grunde und dieses tauge nicht für einen Einheitsstaat: daher die fieberhaften Anstrengungen und Umgestaltungspläne des deutschen leitenden Staatsmannes. Die „Correspondance diplomatique" Bismarcks sei das große Buch, um den Mann selbst genauer kennen zu lernen und zugleich den Gang und die Aussichten dieser Politik beurtheilen und voraus berechnen zu können. Dies in kurzem die Lehren und Nutzanwendungen, welche französische Gelehrte aus den inhaltschweren zwei Bänden ziehen.

Provinzielles.

Stettin, 15. Juni. Nachstehend veröffentlichen wir den von C. Friedrich zur Gedächtnißfeier von Dr Hermann Schulze-Delitzsch gedichteten und gesprochenen Prolog. Er lautet:

Das war ein Trauerruf so inhaltschwer,
Bei seinem Klang wohl manches Herz erbebte:
„Der Edelste der Edlen ist nicht mehr,
„Der Streiter ruht, der für sein Volk nur lebte!"
Nicht hat des Todes Sichel ihn verschont!
Doch ward ein süßer Trost ihm noch gegeben,
Daß er am Abend seines Lebens thront
Auf dem, was er einst schuf zum warmen Leben!
Der Meister sah sein Werk, befreit von jeder Hülle,
Dankbar in der Vollendung ruhmgekrönter Fülle.
Er sah, daß nicht vergebens war sein Müh'n,
Für das er schlicht, und recht, und treu gestritten;
Er sah des Dankes Blume hold erblühn,
Nicht schreckte Unbill ihn, die er erlitten! —
Er war sein Vorbild selbst — sein Ideal
War: „Trost und Hülfe den Bedrängten spenden; —
„Durch Rath und That in sorglich edler Wahl
„Zu lindern Gram und Noth mit vollen Händen, —
Und was sein Herz gefühlt, nicht hat es ihn betrogen! —
Er war kein Kampfgenoss' selbstsücht'ger Demagogen!
Das ist der Mann, in dessen Ruhmeskranz
Die Mit- und Nachwelt ihre Blüthen windet; —
Bei solchem Strebens immer reinen Glanz'
Jedweder Neid verstummt, der Spott verschwindet!
Schwer war die Aufgab' wohl, und schwerer noch
War unbeirrt den steilen Weg zu wandeln; —
Nicht Fürstengunst ward seines Schaffens Joch,
Sie war kein Hemmschuh ihm im Denken, Handeln!
Ja, als der freie Geist in Fesseln lag und Banden,
Hat er, — ein Fels im Meer — der Brandung widerstanden.
Er war ein guter, ächter Patriot,
Und blieb sich immer gleich zu allen Zeiten; —
Er sah des ein'gen Deutschlands Morgenroth
Im Geiste schon sein Strahlenlicht verbreiten! —
Bescheiden wies er jede Gab' zurück,
Die dankbar machte ihm das Volk zu eigen; —
Im „Wohlthun" und im „Ringen" lag sein Glück,
Und keine Welt konnt' bess'ren Lohn ihm zeigen; —
Und schlicht und recht, wie er stets war, und unverdorben,
Ist er, ein Mann des Volks, sein Liebling auch gestorben!
So schalle wehmuthsvoll, du Festgesang!
Doch in des Abschieds ernste Trauerlieder
Ein Mahnruf töne, Reih' an Reih' entlang:
„Bewahret, was er schuf, Ihr Freunde, Brüder!"
Wir rufen heut Dir, Schulze-Delitzsch, zu:
„Schlaf sanft, Dein großes Werk, es wird bestehen,
„All Deutschlands Volk, es segnet Deine Ruh',
„Dein Name wird kein Zeitensturm verwehen!
„Wo nur ein deutsches Herz schlägt, bringt es Dir zum Lohne
„Auch der Unsterblichen stets grüne Lorbeerkrone!"

Stettin, 15. Juni. Schwurgericht. — Sitzung vom 14. Juni. — Anklage wider den Weinreisenden Daniel Goercken aus Pölitz wegen Begünstigung eines betrügerischen Bankerotts. Vertreter der Staatsanwaltschaft Herr Staatsanwalt Mertens, Vertheidiger Herr Justizrath Küchendahl.

G. ist beschuldigt, in der Zeit von Ende November 1882 bis Anfang Januar 1883 seinen Bruder, den früheren Zigarrenfabrikanten Louis G. in Kolditz in Sachsen, über dessen Vermögen am 16. November 1882 der Konkurs eröffnet wurde, bei Ausführung des betrügerischen Bankerotts dadurch begünstigt zu haben, daß er einen größeren Posten Zigarren und Tabak von diesem übernahm und zum Nachtheil der Gläubiger veräußerte. Der Angeklagte erklärt sich für nichtschuldig. Er giebt an, daß er an seinen Bruder eine Forderung von 3000 Mark hatte, da Letzterer von dem Vater das beiderseitige Erbtheil ausgezahlt erhalten, aber an ihn den zustehenden Theil nicht abgeführt hätte. Im November v. Js. sei sein Bruder zu ihm gekommen und habe erklärt, er wolle wieder nach Amerika auswandern, wo er bereits einmal gewesen, vorher wolle er jedoch noch einen Theil seines Waarenlagers veräußern und den Restbestand ihm übergeben, damit er für seine Forderung Sicherheit habe. Der Angeklagte habe demnächst einen größeren Posten Tabak und Zigarren, der bei einem Stettiner Spediteur lagerte, übernommen, nach Pölitz geschafft und dort auch gegen Feuersgefahr versichert, ehe er sich in seinem Geschäft wieder auf die Reise nach Hinterpommern begeben habe. Ueber die angebliche Forderung des Angeklagten an seinen Bruder ist jedoch aus dem Kontobuche des Letzteren nichts ersichtlich, wenn auch in einigen Briefen desselben Andeutungen über seine Schuld gemacht sind. Die Anklage nimmt an, daß eine Forderung thatsächlich nicht existirt hat, daß vielmehr der Angeklagte die Waaren seines Bruders an sich gebracht habe, um dessen Gläubiger zu benachtheiligen. Nach langer Beweisaufnahme gaben die Geschworenen ihr Verdikt auf schuldig ab, sie bewilligten dem Angeklagten aber mildernde Umstände. Der Gerichtshof erkannte auf eine 6monatliche Gefängnißstrafe unter Anrechnung von 4 Monaten Untersuchungshaft, auch wurde der Angeklagte sofort in Freiheit gesetzt.

— Das in Grabow, Alexanderstraße 1, wohnhafte Ehepaar Müller scheint seit längerer Zeit in Unfrieden gelebt zu haben, der dann und wann auch wohl in Thätlichkeiten ausartete. Eine solche war die Veranlassung, daß die Frau des Müller, der Böttchergeselle ist, bei dem einige Häuser weiter wohnenden Arbeiter Zick Mittwoch Abend Unterkommen suchte und auch fand. Gestern früh nun holte Müller seine Frau daselbst ab und gerieth sowohl hierbei als auch bei seinem zweiten Besuch, bei welchem er die von seiner Frau zurückgelassenen Sachen abholen wollte, mit dem um ein Bedeutendes stärkeren Zick in Streit. Zick verstand denselben etwas ernst und schleuderte den Angreifer mit solcher Gewalt gegen die Wand, daß Müller zusammen brach und wahrscheinlich in Folge eines Genickbruchs alsbald seinen Geist aufgab. Der Arbeiter Zick wurde in Haft genommen, ebenso der bei dem Vorgange zugegen gewesene Arbeiter Rütz.

— Strafkammer des Landgerichts. Sitzung vom 14. Juni. Im Dezember v. Js. verkaufte der Händler Karl Dallmann aus Grabow an den Schlächtermeister Dinse zwei Schweine; bei der Untersuchung durch den Fleischbeschauer stellte sich jedoch heraus, daß eines derselben stark mit Finnen durchsetzt war und wurde in Folge dessen der Kauf rückgängig gemacht. Auch wurde Dallmann von dem Fleischbeschauer darauf aufmerksam gemacht, daß das Fleisch des Schweines zum Genusse für Menschen schädlich und deshalb nicht verkauft werden dürfe. Trotzdem bot am 21. und 22. Dezember Dallmann sowie dessen Ehefrau, Auguste, geb. Karge, von dem Fleisch zum Kauf aus und verschiedene Frauen erwarben auch Theile desselben. Dallmann und seine Frau hatten sich deshalb gestern wegen Uebertretung des Gesetzes betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln zu verantworten und wurde deshalb gegen den Ehemann auf 1 Monat, gegen die Frau auf 14 Tage Gefängniß erkannt.

Gegen den Schuhmacher Aug. Ferd. Beck aus Grabow, welcher wegen Majestätsbeleidigung angeklagt war, wurde mit Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt und wurde derselbe zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Der seitherige Kreis-Wundarzt des Saatziger Kreises, Dr. med. Franz Schulze zu Jakobshagen ist zum Kreis-Physikus des Kreises Greifenhagen ernannt worden.

— Ueber den in voriger Nummer bereits gemeldeten Unglücksfall in der Pionier-Badeanstalt erfahren wir noch Folgendes: Der Verunglückte, der 17 Jahre alte Sohn des verstorbenen Kohlenhändlers Scholz, hatte daselbst abonnirt, um das Schwimmen zu erlernen, und sollte gestern der erste Schwimmunterricht stattfinden. Er war vom Schwimmmeister an der Leine befestigt worden, diese riß sich plötzlich los und der junge Mann verschwand in den Fluthen. Obwohl sofort der Bademeister und ein anwesender Offizier nach dem Verunglückten suchten, gelang es nicht, denselben aufzufinden. Erst am Abend wurde die Leiche unter dem Balkenlager ermittelt.

— Der für Rechnung der Flensburg-Stettiner Dampfschifffahrts-Gesellschaft in Flensburg auf der Werft der Stettiner Maschinenbau- und Schiffsbauwerft, Aktien-Gesellschaft, vormals Möller und Holberg, in Grabow a. O. neu erbaute Dampfer „Saturn" machte am 12. d. Mts. seine Probefahrt, welche zur allseitigen Zufriedenheit ausgefallen ist. Der Dampfer läuft $9^3/_4$ Knoten und ist bestimmt, in Gemeinschaft mit dem Dampfer „Sexta" die Fahrten zwischen Stettin und Flensburg regelmäßig zu unterhalten.

— Die Aufführungen der Millöcker'schen Operette „Der Bettelstudent", die dem „Elysium-Theater" allabendlich zahlreichen Besuch bescheert, haben durch die Mitwirkung des unserem Publikum noch aus voriger Saison wohlbekannten und beliebten Gastes Frl. Lucie Verdier eine neue Anziehungskraft erhalten. Frl. Verdier singt die Laura und übertrifft darin ihre beiden Vorgängerinnen resp. Vorsängerinnen um ein Bedeutendes. Ihre liebenswürdige Erscheinung, ihr temperamentsvolles Spiel, sowie ihr äußerst koketter Gesangsvortrag (wir erinnern nur an das mit chic und Grazie gesungene Solo „Die Eh' macht dann erst Spaß der Frau" aus dem Eingangsterzett des zweiten Akts) sind allein schon hinreichend, der Laura einen Haupterfolg zu sichern. Da Frl. Verdier nun aber auch über sehr angenehme stimmliche Mittel verfügt, so gelingt es ihr, die Laura mehr in den Vordergrund zu stellen, als es selbst vom Librettisten und Komponisten geplant zu sein scheint. Nicht vergessen wollen wir zu bemerken, daß sie auch das Solo aus dem Duett mit Simon „Ich setz den Fall" allerliebst zu singen versteht. Aus diesen beiden Gesangsnummern leuchtet ein großes Talent des Frl. Verdier als Operettensängerin scharf hervor. Sie übertrifft darin Frl. Korner unbedingt. Der „Bettelstudent" wird auf Elysium noch lange wohnen bleiben.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Bettelstudent." Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Der Mann im Monde." Posse mit Gesang in 3 Akten.

Vom „Ting-Yuen".

Es ist mehrfach aufgefallen, daß, nachdem bereits am 10. Mai eine Probefahrt der auf der Werft der Stettiner Maschinenbau-Aktiengesellschaft „Vulkan" gebauten ersten chinesischen Korvette „Ting-Yuen" mit befriedigendem Resultat stattgefunden hatte, in den letzten Tagen eine Wiederholung der Probefahrt stattgehabt hat, und sind in Folge dessen im Publikum theilweise Nachrichten verbreitet worden, welche die bei der ersten Probefahrt thatsächlich erzielten guten Resultate und deshalb auch die Abnahme des Schiffes durch den Besteller in Zweifel zogen.

Ungeachtet dessen, daß es uns wohl bekannt ist, wie in der ganzen maritimen Welt selten die Abnahme eines Schiffes auf Grund der ersten Probefahrt stattfindet, wie vielmehr jeder Zeit mehrere solcher Fahrten gefordert werden, um die volle Sicherheit über die Leistungsfähigkeit der Schiffe zu erlangen, haben wir doch Veranlassung genommen, über die etwaigen Vorgänge bei der ersten Probefahrt und die eventuelle Ursache zur zweiten noch einmal sichere Informationen einzuziehen, und geben wir in Nachstehendem, auf offizielle Angaben gestützt, den vollen Sachverhalt, der beweist, wie irrig die oben erwähnten Gerüchte waren.

Bei der Probefahrt des „Ting-Yuen" am 10. Mai erreichte das Schiff, wie gemeldet, eine Geschwindigkeit von $14,_{457}$ Seemeilen pro Stunde; die kontraktliche Geschwindigkeit sollte $14,_{500}$ Seemeilen betragen; es fehlte an derselben also nur der äußerst geringe Bruchtheil von $0,_{043}$ Seemeile, d. h. in ein allgemein verständliches Längenmaß verwandelt, ca. 80 Meter per Stunde. Wie sofort allseitig und richtig anerkannt wurde, war die Veranlassung für diese Differenz in dem flachen Wasser zu suchen, auf welchem die Probefahrt stattfand, und welches zur Folge hatte, daß die Schrauben des Schiffes nicht zur vollen Entwicklung ihrer Kraft kommen konnten.

Bei allen Theilnehmern der Fahrt, insbesondere auch bei dem Besteller, dem chinesischen Gesandten Herrn Li Fong Pao, walteten nicht die geringsten Zweifel ob, daß das Schiff bei seinem Tiefgang entsprechenden Wasserverhältnissen wenigstens die kontraktmäßige Geschwindigkeit erreicht haben würde. Es sollte deshalb auch unmittelbar nach Rückkehr des Schiffes nach Swinemünde die Abnahme desselben stattfinden.

Den Erbauern des Schiffes aber, insbesondere dem Schiffbaudirektor des „Vulkan", Herrn Haak, genügte dieses Resultat nicht. Sie waren ihres Werkes sicher; es lag ihnen auf das Höchste daran, daß von diesem Panzerschiff, welches das erste vom „Vulkan" für das Ausland gebaute ist, nirgends in der ganzen Welt, und wenn auch nur mit einem Schein von Recht, gesagt werden könnte, es habe den kontraktlichen Bedingungen nicht in jeder Richtung voll und mehr als das entsprochen. — Die Direktion der letzteren Werft bat deshalb den chinesischen Gesandten, von der Abnahme des Schiffes noch für wenige Tage bis nach erneuter Probefahrt Abstand zu nehmen, was denn auch im beiderseitigen Interesse bereitwilligst zugesagt wurde.

Da in der Nähe von Swinemünde genügend tiefes Wasser zu Probefahrten für diese Klasse von Schiffen überhaupt nicht vorhanden, auch das genaue Abstecken einer gemessenen Meile nicht ohne erhebliche Schwierigkeiten ist, so beschloß die Direktion, die bedeutenden Kosten, welche eine Fahrt des Schiffes von Swinemünde nach Eckernförde verursacht, beiläufig über 60,000 Mk., nicht zu scheuen und das Schiff lediglich zu dem in Rede stehenden Zweck dorthin überzuführen. In Eckernförde sind nämlich alle die erforderlichen Bedingungen gegeben und ist dortselbst auch für die Probefahrten der Schiffe der kaiserlichen Marine eine Meile durch feste Landmarken abgesteckt.

Eine Verzögerung von einigen Wochen in diesem Vorhaben wurde leider dadurch verursacht, daß die Deckung der Versicherung für ein Objekt von rund 6,000,000 Mark immerhin einige Schwierigkeiten machte, da hierzu das Einverständniß mehrerer auswärts domizilirter Versicherungsgesellschaften nöthig war.

Diese Frage war endlich am 2. Juni geregelt; am selben Tage Vormittags verließ das Schiff unter Volldampf den Hafen von Swinemünde und kam am Sonntag den 3. Juni Vormittags nach vorzüglicher Fahrt, auf welcher sich Schiff und Maschinen abermals auf das Glänzendste bewährten, ohne ein einziges Mal zu stoppen in Eckernförde an. Am Montag den 4. Juni mußte den Heizern Ruhe gegönnt und das Schiff und die Maschinen wieder gereinigt werden. Am Dienstag den 5. Juni früh begann dann die erneute Probefahrt, mit außerordentlich günstigem Resultat. Das Schiff lief mit durchaus ruhig und gleichmäßig arbeitenden Maschinen $15,_{384}$ Seemeilen pro Stunde, also um $0,_{884}$ Seemeilen, d. h. um 1,537 Meter pro Stunde mehr, als die kontraktlich verlangte Geschwindigkeit, wodurch die Annahme der Erbauer über die Leistungsfähigkeit volle Bestätigung fand.

Es kann uns nur mit großer Genugthuung erfüllen, wenn, wie es im vorliegenden Falle geschehen, die deutsche Industrie bemüht ist, sich nicht nur mit scheinbaren Erfolgen zu befriedigen, sondern darnach strebt, ohne alle Winkelzüge selbst auf der vollen Erfüllung der von ihr eingegangenen Verpflichtung zu bestehen. Auf diese Weise wird allen im In- und Auslande entstehenden gegentheiligen Gerüchten die Spitze abgebrochen, und es kann nicht ausbleiben, daß ein derartiges, auf reellster Grundlage beruhendes Vorgehen Anerkennung findet.

Der Ueberführung von Swinemünde nach Eckernförde und der letzten Probefahrt des „Ting-Yuen" wohnten außer dem chinesischen Gesandten auch noch der in den Zeitungen in den letzten Tagen mehrfach genannte französische Seeoffizier, Herr Prosper Giquel, der Erbauer des Marinearsenals zu Fuchen, und sämmtliche zur Zeit auf dem „Vulkan" stationirten chinesischen Offiziere und Ingenieure, sowie der designirte spätere chinesische Kommandant, Kapitän zur See Loo, bei. Ferner schiffte sich am Morgen des Probefahrtstages in Eckernförde der Geschwaderchef der deutschen ostasiatischen Flottenstation, Kapitän zur See Freiherr v. d. Goltz, welcher sich in den nächsten Tagen auf seinen neuen Posten begeben wird, zur Beiwohnung bei der Probefahrt auf dem „Ting-Yuen" ein. Derselbe übernahm mit größter Bereitwilligkeit auf das an ihn gerichtete Ansuchen den Posten als Unparteiischer.

Schließlich möge hier noch erwähnt werden, daß ebenso wie der „Ting-Yuen" die Panzerschiffe aller anderen maritimen Mächte von annähernd gleicher Größe an Offensiv und Defensivkraft übertrifft, er ihnen auch allen an Schnelligkeit überlegen ist. Nur bei dem englischen Panzerschiff „Agincourt", welches aber mit seinen 10,700 Tonnen Deplacement um nahezu die Hälfte größer ist, als der „Ting-Yuen", ist die Geschwindigkeit um ein ganz Geringfügiges größer, indem solche offiziell auf $15,_{480}$ Seemeilen per Stunde angegeben wird.

Der „Ting-Yuen" ist, wie bekannt, am Mittwoch den 7. Juni, früh $7^1/_2$ Uhr, wieder wohlbehalten in Swinemünde eingetroffen und dort nunmehr definitiv von der chinesischen Gesandtschaft übernommen worden. (N. A. Ztg.)

Vermischtes.

— (Ein Reiseabenteuer.) Folgende Geschichte wurde unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzählt und wir wollen auch nichts gesagt haben. Ein kranker Herr und dessen Gattin hatten ein Bett in einem Schlafwagen der N. W. Bahn inne; gegen Mitternacht erwachte der Kranke unter heftigen Schmerzen im Rücken und bittet seine Frau, ihm schnell ein Senfpflaster aufzulegen. Das gute Weibchen macht schnell das Pflaster zurecht und läuft dann zum andern Ende des Wagens, um das Pflaster dort am Lampenlicht zu wärmen, damit's recht zieht. Auf dem Rückweg zum kranken Gatten kommt die kleine Frau jedoch unglücklicher Weise an das unrechte Bett, in welchem ein dicker Weinreisender schläft. Schnell den Vorhang zurück, die Bettdecken in die Höhe und flatsch! sitzt das Pflaster im Rücken des schlafenden Reisenden. In diesem Momente rief der kranke Gatte aus seiner Koje: Aber Mary, wo bleibst Du denn? Jetzt erst merkt die arme Frau den von ihr gemachten entsetzlichen Irrthum. Mit drei Sätzen ist sie bei ihrem Gatten, dem sie das Geschehene im Flüstertone mittheilt. Trotz seiner Schmerzen muß der Arme lachen und lacht, bis ihm seine Schmerzen vergehen. Dann ist alles ein Weilchen still, bis plötzlich aus dem Bette des Weinreisenden Schmerzensrufe und Flüche im bunten Gemisch dringen: „Herrgottsmillionendonnerwetter! Was sitzt mir da im Kreuz? Himmel-bomben-granaten-elements donner- und Hagelwetter! Hu, wie das brennt! Wasser! Feuer! Au! oh! o, mein Rücken! Das Bett brennt! Donner und Doria! Wasser! Mein Rücken u. s. w. Mit dem Schleier der christlichen Nächstenliebe wollen wir den Verlauf der Geschichte verhüllen, denn die Art und Weise, wie der Weinhändler aus der „Noth" kam, ist nicht für zarte Seelen geeignet.

Telegraphische Depeschen.

Koblenz, 14. Juni. Ihre Majestät die Kaiserin unternahm gestern zum ersten Mal eine Fahrt durch die gesammten Rheinanlagen und nahm die nach dem letzten Hochwasser des Rheins ausgeführten Renovationen in Augenschein; von Ihrer Majestät wurden dabei mehrere neue Verschönerungen angeordnet.

Paris, 14. Juni. Die Unterwerfung Si Sliman's wird bestätigt Er befindet sich in der marokkanischen Provinz Tafilet und erwartet dort die Befehle Ordéga's, des französischen Vertreters in Marokko, er schickte seinen Sohn als Geißel und wird wahrscheinlich mit Ordéga nach Paris gehen.

London, 13. Juni. Der Minister für Landwirthschaft, Carlingford, empfing heute eine Deputation des Vereins von Kaufleuten, welche mit ausländischem Vieh handeln, und erwiderte auf deren dringendes Ansuchen um Milderung der bestehenden Reglements bezüglich der Einfuhr von Vieh, er könne eine weitgehende Aenderung dieser Reglements, insbesondere der auf die Untersuchung der Schweine an den Landungsplätzen bezüglichen nicht zusagen. In jedem Falle aber werde die Regierung weder die gegenwärtigen Beschränkungen vermehren, noch ihre Zuflucht zu einem vollständigen Einfuhrverbot nehmen.